

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): - **(1871)**

Heft 41

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreise:

Für die Stadt Solothurn:

Halbjährl. Fr. 3. —
Vierteljährl. Fr. 1.50.

Franco für die ganze Schweiz:

Halbjährl. Fr. 3. 50.
Vierteljährl. Fr. 1. 90.Für das Ausland pr.
Halbjahr franco:Für ganz Deutschland
u. Frankreich Fr. 4. 50.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

Für Italien Fr. 4. —
Für Amerika Fr. 7. —**Einrückungsgebühr:**
10 Cts. die Zeile
(1 Sar. = 3 Kr. für
Deutschland.)Erscheint jeden
Samstag mit jährl.
10—12 Bogen Beis-
blätter.

Briefe u. Gelder franco

Soll der Papst Rom verlassen?

Unstreitig schreitet die Revolution in Rom vorwärts, die katholische Welt sieht mit Besorgniß den drohenden Ereignissen entgegen und neuerdings wird vielseitig der Wunsch geäußert, der Papst möchte außerhalb Rom ein sicheres Asyl sich wählen.

Wir begreifen die Besorgnisse der Katholiken und verstehen ihren Wunsch; aber sie müssen sich Rechenschaft darüber geben, daß der Papst, um sein Leben zu retten, nie den Fuß aus seinem Palast, aus Rom oder über die Grenzen seiner Staaten setzen wird. Pius IX. hat sich schon einmal in das Exil gefügt, aber damals wußte er, daß er dadurch die Kirche retten könne. Europa zählte damals noch Staaten, die sich nicht scheuten, sich christlich zu nennen, und die wußten, was der Papst bedeutet. Wo würde man aber heute noch solche Staaten finden? Ja, es gibt Regierungen, die dem hl. Vater sagen lassen, sie würden sehr geehrt sein, ihm ein Asyl anbieten zu können: „aber“, beeilen sie sich, hinzu zu fügen, „überlege hl. Vater, bevor Du Dich auf den Weg machst; unsere Worte sollen nichts mehr sagen. Würdest du uns um ein Asyl bitten, so würden wir uns dies zur Ehre rechnen, aber wir geben gar keinen Rath; wir wollen in keiner Weise für Deine Entschlüsse verantwortlich sein.“

Man sieht leicht ein, daß dies so viel heißt, als der Papst werde den Schutz der Geseze jenes Landes, welches er wählen sollte, genießen, unter der Bedingung, daß er sich diesen Gesezen füge. Man würde ihm

Ehren erweisen, aber er müßte aufhören König zu sein; wie könnte also seine Action frei sein?

Mögen die Katholiken sich fragen, ob der Papst auf diese Weise seine gegenwärtige Sklaverei nicht mit einer noch schlimmeren Knechtschaft vertauschen würde? Wo wäre die Regierung, die zum Christenthum zurückkehren, den Papst als Souverän aufnehmen, ihn die ganze Zeit als solchen behandeln, endlich und vor allen Dingen nie wagen würde, ihm in Bezug auf all dasjenige, was die Regierung der Kirche betrifft, einen auf die modernen Ideen, die er selbst verdammt hat, basirten Einwurf zu machen? Sollte der Papst Thiers, dem Manne der Prinzipien von 1789, dem Protestanten Venst, dem Katholiken-Verfolger Bismarck oder jenem Savoyarden trauen, der sich bemüht, Spanien auszurauben? Es kann nicht die Absicht des Papstes sein, die Freiheit seiner Person um den Preis des Verzichtes auf seine königliche Würde oder seine päpstlichen Pflichten zu erkaufen.

Der Papst muß, um Rom verlassen zu können, ein bestimmtes, erreichbares, wenn nicht wahrscheinliches, so doch mögliches Ziel vor Augen haben. Wenn das katholische Volk eines der europäischen Länder ihn mit Enthusiasmus empfinde, ohne daß die Regierung dieses Landes ihr bisheriges Verhalten änderte, was würde dann die Ankunft des hl. Vaters zur Folge haben? Unordnungen, neue Verwicklungen, schreckliche Zerwürfnisse zwischen Regierer und Regierten. Pius IX. zieht persönliche Leiden solchen Resultaten vor.

Ganz anders wäre es, wenn die Katholiken nur eines einzigen europäischen Staates endlich ihren berechtigten Forde-

rungen Gehör verschaffen und jetzt ihrerseits die Regierung in die Hände nehmen könnten. An dem Tage würde Pius IX. weder seines Alters noch seiner Gesundheit achten, er würde sogar seine väterliche Liebe für die treuen Römer opfern, und, überzeugt, einen katholischen Boden zu finden, wo man ihn als König und Papst empfangen würde, d. h. als Statthalter Christi, eine solche Zufluchtsstätte auffuchen können. Aber Pius IX. würde nicht für seine Person diesen Schutz suchen, der Papst würde sich dorthin begeben, wo die Regierung der Kirche am Besten gesichert ist. Würde sich in Europa ein Fürst finden, der dem Papst sagen möchte: „Vater, ich habe Mitleid mit Dir!“ so könnte der Papst diesem Fürsten den unermesslichen Beistand gewähren, den seine Gegenwart allein, einem wahrhaft katholischen Staate verleiht. In einem atheistischen Staate aber hätte der Papst Nichts zu suchen und seine Anwesenheit würde nur Unordnung und Verderben im Gefolge haben.

Der Vatikan ist kein Gefängniß, sagt man bisweilen; er ist mehr noch, er ist ein Kreuz. Es fehlt demselben Nichts, weder die höhnische Inschrift vom Calvarienberge, noch die Insulten, noch die Drohungen. Vielleicht wird der Tod an diesem Kreuze Pius IX. seinem göttlichen Meister noch ähnlicher machen; aber weder diese lange Marter, noch die beständigen Drohungen sind im Stande, ihn wantend zu machen, so lange nirgends in Europa ein geeigneter Ort sein wird, nicht nur um ihn zu beschützen, sondern auch um den Stellvertreter Gottes auf Erden zu verehren, ihm zu huldigen und ihn wahrhaft frei zu machen. — G. C. P.

Wunder.

(II. und Schluß-Artikel.)

Der allgemeine Charakter eines Wunders besteht darin, daß dasselbe eine Erscheinung ist, die weder von, noch nach der Natur bewirkt wird. „Wenn wir nun — sagt Klee — auch nicht mit Gewißheit zu bestimmen vermögen, wie weit die Wege und Kräfte der Natur reichen, so sehen wir doch mit höchster Gewißheit ein, wie weit sie nicht reichen, was wir in ihrer Sphäre nicht suchen dürfen, wie z. B. augenblickliche und vollkommene Heilung eines schwer und unheilbar Kranken durch bloße Berührung und ein Wort, Erweckung eines Todten, Sättigung einer Menge Menschen mit einer höchst geringen Quantität Speise u. dgl.“ Ist nun die Wahrheit einer solchen Thatsache erwiesen, so erklärt unsere Vernunft nach den Regeln der Kritik, ob diese Thatsache aus natürlichen Kräften hervorgegangen, oder nicht, ob sie somit ihren Grund und Ursprung in einer andern höhern Kraft haben müsse. Die Zeugnisse besagen: „Dieses ist geschehen“; die Wissenschaft erklärt: „Dieses ist ein Wunder“. Die Evangelisten z. B. bezeugen, daß der verstorbene Lazerus auf das Wort Christi aus dem Grabe hervorging. Die Vernunft untersucht nun die Glaubwürdigkeit dieses Zeugnisses und das Verhältniß des Faktums zu den Kräften und Gesetzen der Natur; findet sie jenes authentisch, und dieses über die natürlichen Kräfte erhaben, so erklärt der Verstand: „Das ist ein Wunder“. In der kritischen Untersuchung der Thatsächlichkeit und des Charakters dieser Thatsache liegt daher der einfache Prozeß, durch den wir zur Erkenntniß des Wunders gelangen. Es verhält sich damit, wie mit der Ermittlung und Charakterisirung eines jeden historischen Ereignisses.

Selbst dieser allgemeinen Prüfung, welche bei jedem Wunder genau vor sich gehen muß, gibt es dann noch besondere Merkmale, welche die Erkenntniß eines Wunders erleichtern. Da diese nämlich ihren Grund mittelbar oder unmittelbar in der göttlichen Macht haben, Gott aber der Lüge und Sünde nicht Zeugniß geben kann, so folgt daraus, daß jede That-

sache, sollte sie auch noch so wunderbar und außerordentlich erscheinen, von vornherein nicht als Wunder bezeichnet werden kann, wenn dieselbe im geringsten sich gegen die Sittlichkeit verstößt. Ist eine als Wunder ausgegebene Handlung augenscheinlich dem Gesetze Gottes widersprechend, Gottes und des Menschen unwürdig, unsittlich und ungereimt, so sind wir der nähern Prüfung des Wunders schon von selbst überhoben und die Arbeit kann, wenn wir zum Ueberflus noch historisch und kritisch auf dasselbe eingehen wollen, nicht besonders schwer fallen. Erscheint hingegen der, welcher sich als Wunderthäter ausgibt, einer solchen Eigenschaft vollkommen fähig und würdig, ist seine Gesinnung und sein Wandel vollkommen bis zur Virtuosität und Heiligkeit rein und mit Gottes Wort übereinstimmend, ist die Handlung, welche er vornimmt, durchaus sittlich und im Einklang mit Gottes Würde und Gesetz, so begründet dieses allerdings ein höchst verständiges Vorurtheil zu Gunsten des Wunders, welches dann durch die an ihm vollzogene Kennergabe der ächten Kritik zum wahren Urtheil über dasselbe wird.

Nachdem wir somit die Möglichkeit und die Erkennbarkeit der Wunder nachgewiesen haben, wollen wir zum Schlusse noch einiges über deren Beweiskraft beifügen. Der allgemeine Menscheninn hat in dem Wunder das sichere Zeichen göttlicher Sendung und Wahrheit allweg erkannt und der Unglaube selbst dem Wunder, so eines nachzuweisen wäre, sich zu unterwerfen bereit erklärt. Der Unglaube hat nur diese ihre Wirklichkeit oder Erkennbarkeit in Abrede gestellt, nicht aber dem Wunder im Allgemeinen an und für sich die Bedeutung und Beweiskraft abgesprochen, im Gegentheil die entschiedensten Gottesläugner verlangten und schrieten stets nach einem Wunder und erklärten, in diesem Falle ihren sogenannten Verstand dem Glauben unterwerfen zu wollen. Aus diesem Geständniß der Gegner geht die hohe Beweiskraft der Wunder selbst hervor. Daß aber Gott wirklich solche Wunder gewirkt hat, das weiß jeder vernünftige Mensch, der mit der Geschichte der Religion vertraut ist und wir verweisen

in dieser Beziehung einfach auf unsern Artikel: *O f f e n b a r u n g*, in welchem wir den historischen und kritischen Beweis für die Wirklichkeit der christlichen Wunder einläßlich geleistet haben. Wenn die Ungläubigen die Beweiskraft dieser Wunder nicht fühlen und die Wahrheit nicht erkennen, so ist dies eine Folge ihrer Verstandesblindheit, mit welcher sie Gott zur Strafe ihres Geistesstolzes geschlagen hat, wie auch Christus vor den Stolzen niemals Wunderzeichen wirken, sondern seine göttliche Kraft nur vor den Demüthigen offenbaren wollte. Daß übrigens auch die Ungläubigen trotz ihres äußern Widerstreits in ihrem Innern die Beweiskraft der von Christus gewirkten Wunder fühlen, geht aus ihrem Bestreben hervor, mit welchem sie schon zu Christus Zeiten die Thaten desselben als Werke des Teufels auszuschreiben versuchten. Sie selbst erkannten also, daß Christus die menschlichen Kräfte übersteigende, übernatürliche Thaten wirkte und da sie Gott die Ehre hiefür nicht geben wollten und heutzutage nicht geben wollen, so nahmen und nehmen sie lieber zum Teufel ihre Zuflucht, um so der Beweiskraft der Wunder zu entgehen.

Allein jedes wahre Wunder kommt von Gott und trägt den Beweis göttlicher Kraft in sich. Gott ist der eigentliche Urheber der Wunder, somit kann kein wahres Wunder zur Einführung und Bestätigung eines Irrthums geschehen. Gott kann allerdings, sagt der hl. Augustin, zulassen, daß zuweilen Betrüger falsche, wunderbare Handlungen verrichten, wie die Magier bei den Aegyptern, sei es, um die Betrüger ihrem Betrüge zu überlassen, oder um die Gläubigen durch das Beispiel vor solchem Betrüge zu warnen; allein die wahre Wunderkraft geht nur von Gott aus und führt nur auf Gott zurück. Und Klee bemerkt sehr richtig: „Wie weit die Kräfte und Freiheiten des Teufels in dieser Welt reichen, wollen wir hier nicht untersuchen, aber gewiß darf man sie nicht so weit ausdehnen, daß sie wie ein wahres Regiment in dieser Welt erscheinen, denn dieses würde sich mit dem Begriff der göttlichen Weltregierung nicht vertragen; und daß sie die göttlichen Insignien und Siegel so

bis zur Unmöglichkeit, den Betrug von der Wahrheit zu unterscheiden, nachbilden könnten, wodurch die Menschen ihnen mit Nothwendigkeit verfallen sein würden, wer könnte dieses und zugleich an die göttliche Weisheit und Güte glauben?" (Dogmatik I. § 5). Die göttliche Beweiskraft der Wunder ist daher über jeden Zweifel erhaben und wir sind zum innigsten Dank gegen die Gottheit verpflichtet, daß sie uns Menschen dieses unerschütterliche Beweismittel der Wahrheit geben wollte. *)

Lektüre für die Herbst- und Winter Abende.

(Zum Büchertisch.)

Schon wieder sind jene langen Abende angerückt, wo man in der Schweiz Lesen will und wo die Lesebibliotheken der Pfarreien, Schulen, Biusvereine u. neue Bücher zur Unterhaltung und Belehrung in Umlauf setzen sollen. Um vielseitigen Ansuchen zu entsprechen, nennen wir auch dieses Jahr wieder einige Novitäten, welche auf diesen Winter-Büchertisch gelegt werden können.

1. Vor Allem gehörten hieher die **Gesammelten Schriften Conrad v. Bolandens** in illustrirter Volksausgabe. Dieselbe erscheint serienweise; jede Serie besteht aus 20 Hefen; alle 2 Wochen erscheint ein Heft; jedes Heft kostet 12 kr. südd. W. Es muß auf eine ganze Serie subscribirt werden. Jedes Heft enthält ein Bild als Illustration. Die erste Serie bringt: **Luthers Brautfahrt** (4 Hefte), **Franz v. Silingen** (6 Hefte), **Barbarossa** (8 Hefte), **Angela** (2 Hefte.) Diese vier Romane werden also in dieser neuen Gesamtausgabe zusammen nur 4 Florin kosten, während sie bis anhin beinahe auf das Doppelte (7 Fl. 24 kr.) zu stehen kamen. Das 1. Heft der I. Serie entspricht ganz der gemachten Ankündigung

und die ehrenwerthe Verlags-Handlung (Pustet in Regensburg) wird sich durch pünktliche Einhaltung des Prospekts neue Verdienste erwerben. Ueber das Fortschreiten des Werkes erstattet die 'Schweizer Kirchenzeitung' Bericht, sowie sie die folgenden Hefte erhaltet.

2) In jeder Bibliothek sollten sich für diesen Winter einige Exemplare der beiden neuesten Schriften **Bolandens** vorfinden: Der „**Neue Gott**“ und der „**Alte Gott**“ Von dem „**Neuen Gott**“ sind bereits in 14 Auflagen 70,000 Exemplare, von dem „**Alten Gott**“ in 4 Auflagen 35,000 Exemplare verbreitet. In Form von kurzen volksthümlichen Erzählungen bespricht der Verfasser meisterhaft die Unfehlbarkeits- und Papstfrage (Kirchheim, Mainz, 62 S. in kl. 8o.) Wir sehen mit Vergnügen, so sagen auch wir mit dem 'Kathol. Volksblatt', daß jetzt unsere katholischen Leute den Kampf auf dem Gebiete des Volksromans aufgenommen haben. Es ist das ein Verdienst, das Conrad von Bolandens gebührt. Seither sorgte ausschließlich Berlin für das Bedürfniß volksthümlicher Lektüre, und warf das schwulstige, verlogene Zeug auf den Markt, verdarb die Sitten mit unzüchtigen Schilderungen, überreizte die Phantasie, und ließ seine Leser sich förmlich in dem Schmutze wälzen, womit diese Literatur jede positive Religion überhäufte. Da ist nun plötzlich dieser Conrad von Bolandens zuerst mit seinem „Unfehlbaren“ und dann mit seinem „neuen Gott“ und seinem „alten Gott“ d'unter gefahren, daß es ein wahres Vergnügen ist. Wie dringend das Bedürfniß solcher gediegenen und sittigenden Volksromane ist, zeigt der Absatz, den die beiden letzten Werken gefunden. Sie kosten freilich auch nur 9 kr., damit ist aber auch gerade die Möglichkeit einer großen Verbreitung gegeben. Die so höchst gefährliche „Gartenlaube“ zählt weit über hunderttausend Abonnenten, und ihre Colporteurs dringen überall hin. So müssen es die Katholiken auch machen. Es ist nicht genug, daß solche Volkswerke, wie die von Bolandens, geschrieben werden, es muß nun auch jeder Katholik darauf sehen,

daß sie gelesen werden. Das ist vor Allem Sache des katholischen Buchhändlers, es ist aber auch Sache des katholischen Klerus, für Verbreitung solcher Schriften in den Gemeinden zu sorgen. Auf anderem Wege lassen sich die Erzeugnisse der schlechten Presse nicht bekämpfen. Das Volk will einmal lesen, und liest es nichts Gutes, so liest es Schlechtes. Wer aber nicht will, daß es schlechte Bücher lesen soll, der muß ihm gute zugänglich machen. Und nicht allein der katholische Klerus ist dabei interessiert, es ist's am Ende jeder brave Katholik. Wenn wir uns heute so vielfach über Mißachtung unserer Rechte zu beklagen haben, so liegt dieß daran, daß wir unsern Gegnern so vielfach das Feld eingeräumt haben, und statt selbst Hand anzulegen, Schutz und Wohlwollen von Anderen erwartet haben. Nur diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß eine schlechte Literatur so gewaltig überwuchern konnte. Jetzt haben wir aber Conrad von Bolandens, einen Volksschriftsteller, der sich wahrlich vor keinem Liberalen zu schämen braucht, und so ist es eine Gewissenssache für jeden Katholiken, mit Hand anzulegen an die Verbreitung seiner Werke, und zu einer solch' massenhaften Verbreitung eignen sich namentlich die letztgenannten, der neue und der alte Gott. Und das wollten wir hiermit auch unsern Lesern recht sehr an's Herz gelegt haben.

3) Wenn sich die genannten Schriften für alle Stände und Alter eignen, so ist die nachfolgende für Solche bestimmt, welche an der gewöhnlichen Hausmannskost wenig Interesse finden und daher Pikantes suchen. Sie führt den Titel: **Did-Tarleton**, nach dem Englischen von **S. Belthcim** bearbeitet. Selten haben wir die Laster und Verbrechen, welche die menschliche Gesellschaft in den reichen und armen Klassen der alten und neuen Welt beflecken, so aufgedeckt gezeigelt gesehen wie in dieser Erzählung. Der Verfasser besitzt eine eigene Kunst, die Verbrechen in ihrer Entwicklung und die Verbrechen in ihrer Verwicklung darzustellen. Gegenüber dem Verbrechen weiß er auch die Tugend in ihrer vollen Schönheit und Nützlichkeit auftreten und wirken zu lassen. Die Geschichte bewegt sich

*) Klee Dogmatik § 5, 1.; — Poronne, Staudenmater, Reiss de miraculis II. Tom. — Zurückweisung des Versuchs, die Wundergeschichten des N. T. aus natürlichen Ursachen zu erklären. — Vergleiche auch unsere Artikel: Religion, Offenbarung, Bibel, Heilskenthum etc.

theils in England, theils in Australien und nach dem jahrelangen Triumphe des Verbrechens endet sie mit dem endlichen Siege der Tugend und der Strafe des Lasters. Für die Jugend dürfte dieser *Dickens' Carleton* eine unweife Frucht sein, indem sie dieselbe mit Sitten- oder richtiger Unsitten-Zuständen bekannt macht, von denen sie besser keine Kenntniß hat. Für jene Lesewelt aber, welcher die Schattenseiten der menschlichen Gesellschaft keine Geheimnisse sind, dürfte sie heilsam wirken, indem sie den endlichen Sieg des Guten über das Böse feiert. Das Werk besteht aus zwei Bänden in schöner Ausstattung, die Schreibart ist fließend deutsch, und die Verwicklungen und Ueberraschungen spannend bis zum Schlusse. (Mainz, Kirchheim. Zweite Auflage.)

(Fortsetzung folgt.)

Wochen-Chronik.

Schweiz. Welche Un- und Absichten gegen die katholische Geistlichkeit in freimaurerlichen und protestantischen Kreisen walten, davon geben folgende zwei Artikel Auskunft. Der *Handelskourier* schreibt Nr. 267:

„Wären die Päpste nur schon früher „gefesselt“ gewesen, dann hätten die Völker „ihre Fesseln, welche sie an Aberglauben, „Jesuitismus“ u. leider banden und vielfach noch binden, viel eher abgestreift. „Zur bessern Fesselsprengung gehört aber „nicht nur der sogenannte „gefangene“ Papst, dazu gehört noch eine „große Rotte, die das gleiche „Schicksal mit ihm zu genießen hätte.“

Und von Bern wird dem *Luzerner Tagblatt* (Nr. 276) geschrieben:

„Wie wär's, wenn den andern „schwarzen Vögeln, den Herren „Jesuiten und ihren Handlangern, auch „so in die Nester hingezündet würde? „Ein kräftiges Hineinzünden in die Schlupfwinkel dieser Vögel thäte halt doch „gut!“

Bisthum Basel.

Ueber den vom Hochw. Bischof neu-gewählten Regens des Priesterseminars, Hochw. Hrn. Busin-

ger, berichtet das *„Vaterland“*: Hr. Businger hat sich als Direktor der Henggeler'schen Anstalt mit seltenem praktischem Takt bewährt. Er hat in Arlesheim den fast verfallenen Dom wieder herrlich restaurirt und inwendig ebenso würdig ausgeschmückt. Er stand bei 8 Jahren dieser schwierigen Pfarrei in einer Weise vor, die ihm das Vertrauen der kirchlichen Obern im gleichen Grade wie das seiner Pfarrkinder und seiner geistlichen Mitbrüder erwarb. Daneben arbeitete er rastlos auch im pädagogischen und theologisch-wissenschaftlichen Gebiete. Die illustrierte Schulbibel, bei Benziger, hat Hrn. Businger zum Verfasser, und nächstens wird ein illustriertes Prachtwerk, „das Leben Jesu,“ bei Benziger in Einfebeln herauskommen, dessen Text wieder aus der gewandten Feder des Hrn. Businger stammt. Die Seminaristen können also einer tüchtigen Leitung entgegensehen.

Solothurn. In verschiedenen Blättern liest man folgende Rüge:

Zwei Domkaplaneien sind erledigt. Niemand sagt ein Wort von Wiederbesetzung. So steht es mit der St. Katharinenkaplanei und mit der Spitalkaplanei. Der Domsigrist ist seit einem halben Jahre todt und noch immer ist die Stelle unbesetzt.

— (Eingef.) Im *Landboten* klagt Hr. K. über Unduldsamkeit von Pfarrern und fordert zum Prozessiren gegen dieselben bei der weltlichen Behörde auf. Sollte eine gegründete Beschwerde gegen einen Geistlichen walten, so ist dieselbe zunächst bei den kirchlichen und nicht bei den weltlichen Obern vorzubringen. Sollten jedoch die Beschwerden darin bestehen, daß Geistliche gegen diejenigen Zeitungen und Aelterkatholiken, welche die katholische Religion Tag für Tag angreifen, gepredigt haben: so müßte jeder unparteiische weltliche und kirchliche Richter erkennen, daß diese Geistlichen nur ihre Pflicht erfüllt und sich um das Vaterland verdient gemacht haben.

Zug. Der Regierungsrath des Kantons Zug hat bezüglich der Beerdigung der Protestanten folgende Verordnung erlassen:

§ 1. In der Regel sollen — allfälligen Beerdigungen in benachbarten Gemeinden des Kantons Zürich unbeschadet — im Kanton verstorbene Angehörige der reformirten Konfession auf dem Friedhofe in Baar bestattet werden.

§ 2. Behufs Beerdigung von Angehörigen der reformirten Konfession, die ausnahmsweise namentlich aus sanitarischen Gründen, auch am Wohnorte der Verstorbenen stattfinden kann, soll auf katholischen Friedhöfen ein geordneter, eigens abgegränzter Platz hiefür offen gelassen und verwendet werden.

§ 3. Das katholische Pfarramt hat das Recht, die in seiner Pfarrei verstorbenen Katholiken auf Ansuchen der Verwandten oder des Gemeindepolizeiamtes nach Maßgabe kirchlicher Vorschriften zu beerdigen.

§ 4. Will bei der Beerdigung seiner Konfessionsangehörigen der reformirte Pfarrer von Baar bei einer andern als seiner eigenen Kirche funktioniren, so hat er über den Gebrauch der Glocken, die Zeit und die Art und Weise der Beerdigung mit dem betreffenden katholischen Pfarramte sich zu verständigen, respektive dessen Weisungen zu befolgen.

§ 5. Diese Verordnung soll dem Hochw. Hrn. Dekan zu Händen der Hochw. Pfarrgeistlichkeit, den Gemeindepolizeiamtern und dem reformirten Pfarramt in Baar zur Nachachtung mitgetheilt werden.

Nargan. Da 40 katholische Großrathsmitglieder gegen, und 24 für die Trennung sich ausgesprochen, so hätte hiemit der katholische Theil des Großen Rathes der kirchlichen Freiheit des katholischen Volkes Gerechtigkeit widerfahren lassen. Da aber kein einziges protestantisches Großrathsmitglied für die Freiheit des katholischen Volkes stimmte, so ist es der protestantische Theil des Großen Rathes, der die Lostrennung beschloß und somit das katholische Volk aus seinem Kirchenverbande hinausdrängt.

Hier erscheint also wieder das gleiche Verhältniß, welches bei der Volksabstimmung über das Amtsdauergesetz zu Tage getreten. Wer wagt da zu sagen, so sagt mit Recht die *„Botschaft“*, daß die aargauischen Katholiken als solche freie Leute seien?

Thurgau. Die katholische Synode hat auf den Antrag des katholischen Kirchenrathes mit allen gegen vier Stimmen auf das Vorgehen der herwärtigen Regie-

zung, betreffend die Diözesan-Angelegenheit, beschlossen:

1) Das Vorgehen des katholischen Kirchenrathes wird als dem Beschlusse der Synode vom 3. Juli d. J. entsprechend anerkannt und gebilligt.

2) Dem katholischen Kirchenrath wird der Auftrag erteilt, die nöthigen weiteren Schritte zur Geltendmachung des verfassungsmäßigen Rechtes betreffend Besetzung der Diözesankonferenz zu ergreifen.

Die Angelegenheit wird ohne Zweifel vor die Bundesversammlung gebracht werden, um zu erfahren, ob auch den Katholiken gegenüber die Verfassung eine Wahrheit werden soll.

Schaffhausen. Es sind nun bald 30 Jahre, daß in Schaffhausen zum ersten Male wieder katholischer Gottesdienst gehalten wurde. Die Katholiken fast aller Länder Europa's haben durch ihre Gaben die Errichtung einer Pfarrei ermöglicht, und die h. Regierung von Schaffhausen hat, in anerkennenswerther Loyalität, der katholischen Gemeinde die vom letzten Abt des ehemaligen Klosters Allerheiligen erbaute, der hl. Anna geweihte Kapelle zur Benützung übergeben. Allein diese Kapelle ist viel zu klein, indem sie kaum ein Drittel der 2000 Seelen zählenden Pfarrgemeinde faßt. Die Gemeinde hat diesem Uebelstande einigermaßen dadurch abzuhelfen gesucht, daß sie einen provisorischen Anbau bewerkstelligte; allein, obschon nun bei 250 Personen mehr Platz haben, ist heute wieder die gleiche Noth wie vorher. Wer nicht vor der Zeit sich einfindet, muß außerhalb der Kirche dem Gottesdienste beiwohnen, ohne den Prediger zu verstehen, ohne den Altar zu sehen. Daß diese, durch den Anbau höchst verunstaltete Kirche keineswegs einen schönen Anblick gewährt, und weniger im Stande ist, zur Andacht zu stimmen, als Staunen über die Armseligkeit dieses Gotteshauses zu erregen, begreift wohl Jeglicher.

Wenn wir aber noch hinzusehen, daß dieser Anbau laut Vertrag innerhalb 8 Jahren abgetragen und wieder in einen Garten verwandelt und so der Raum für die gottesdienstlichen Versammlungen auf die alte, kleine Kapelle beschränkt werden soll, so werden wohl Alle unsere Bitte

begreifen und dem Ruf unserer katholischen Gemeinde bestimmen: Eine neue katholische Kirche in Schaffhausen ist dringendes Bedürfnis.

Die Katholiken in Schaffhausen können aus ihren Mitteln keine Kirche bauen, sie sind arm, — es sind Arbeiter und Dienstboten, die von allen Seiten her zusammengeströmt sind, um ihr Brod zu verdienen. Und dennoch, so arm die Gemeinde ist, so leistet sie recht viel für Kirche und Schule, wohl mehr, als manche reiche. Die Gemeinde legt jährlich an freiwilligen Steuern und Kirchenopfer 2000 Fr. bei; sie thut was in ihren Kräften liegt, der gute Wille fehlt nicht, und auch die That folgt ihm.

Allein wie könnte diese Gemeinde das Geld zum Bau einer neuen Kirche erschwingen, ohne die Mithilfe opferwilliger Mitchristen? An die Katholiken der Schweiz ergeht hiemit neuerdings der Ruf um Unterstützung.

Bisthum St. Gallen.

Vom Bodensee. Der Protestantentag, unter der Leitung Dr. Bluntzschly's (von Zürich) hat den Gegnern des Deutschen Reichs den Gefallen gethan, die deutschen Protestanten zur Vertreibung der Jesuiten zu alarmiren. Dadurch macht der Protestantentag die Jesuiten bei den Katholiken beliebt und das neue Deutsche Reich unbeliebt!

Uebrigens erfreut sich der Jesuiten-Orden bereits in Deutschland einer großen Verbreitung. Er zählt zur Zeit folgende Häuser: je eines in Maria Laach, Baderborn, Köln, Koblenz, Mainz, Gorheim in Sigmaringen und je zwei in Bonn, Aachen und Münster in Westphalen. Dazu gehört auch das Pensionat zu Feldkirch in Vorarlberg, welches zwar auf österreichischem Gebiet gelegen, aber zur deutschen Ordensprovinz gezählt wird. Das Haupt des Ordens im Deutschen Reich ist gegenwärtig der Provinzial P. Clemens Fallner.

Bisthum Chur.

Uri. Atdorf. Am 7. d. hielt Sr. bischöfl. Gn. Kaspar Willy

von Chur seinen feierlichen Einzug unter dem harmonischen Geläute aller Glocken und dem Donner der Geschütze in hiesige Pfarrkirche, wo er nach dem »Veni Creator« und nach einer sehr passenden Ansprache dem versammelten Volke den bischöflichen Segen erteilte. Am 8., am Feste unserer Kirchweihe, zelebrierte der willkommene Gast ein feierliches Pontifikalamt, wobei unser treffliches Musikorchester durch gelungene Produktion einer neuen Messe wesentlich zur Hebung des feierlichen Gottesdienstes beitrug. Der Hochw. P. Lukas Geißer hielt die Festpredigt, in welcher er in schöner und praktischer Weise die Bedeutung eines katholischen Gotteshauses zeichnete. Nachmittags hielt der Hochw. Hr. Bischof den 500 Kindern, denen er am Dienstag die hl. Firmung spendete, Christenlehre. Ueberdies nahm der Hochw. Bischof noch mehrere kirchliche Funktionen vor.

Obwalden. Bei der im Frauenkloster zu Sarnen stattgehabten Profess hielt Hochw. Hr. Pfarrer von Mh von Kerns die Ehrenpredigt. Der Hochw. Redner zeigte in glänzendem und für unsere Zeit höchst passendem Vortrage, daß die Klöster das Recht haben, zu existiren und daß die zum Klosterleben Berufenen Recht haben, diesen Stand zu wählen. Die Predigt wird vielfach zum Druck verlangt. (D. B.-Bl.)

Nidwalden. Die Prüfungen im Töchterinstitute des Frauenklosters zu St. Klara in Stans bewährten den blühenden Fortschritt und die Entwicklung dieses Institutes. Es befinden sich in demselben zirka 30 Töchtern in 3 Abtheilungen. Die Lehrgegenstände umfassen folgende Fächer: Religionslehre, deutsche Sprachlehre, Rechnen, Geographie der Schweiz für die untern, Geographie von Europa für die oberen Abtheilungen, schweizerische Vaterlandsgeschichte und Anfangsgründe der Naturgeschichte. Die Methode der Lehrerinnen ist eine praktische, deren Streben dahin geht, daß der Verstand der Schülerinnen geweckt wird und das Gelernte zu verwerthen weiß. In dem Saal der Arbeiten stellte sich dem angenehm überraschten Blicke eine große Anzahl schöner weiblicher Arbeiten dar; was das prak-

tische Leben und was Bildung von der Hand einer Tochter fordert, lag hier in schönem Vereine nebeneinander. Fürwahr, dieses Institut, so schließen wir mit dem ‚Vaterland,‘ gereicht dem löbl. Convente zur gerechten Ehre.

Bisthum Sitten.

Wallis. In der „landwirthschaftlichen Ausstellung“ erhielt der Dekonom des Hochwst. Bischofs von Sitten den ersten Preis für die vollständigste Kollektion von Baumsrüchten und Trauben; er kultivirt in seinen Weinbergen 23 Sorten der besten Weine. Ein Pfarrer aus Oberwallis (Gybsen) hat ausstudirt, wie man aus der Milch zunächst fetten Käse, aus der Käsmilch dann Butter und aus dieser Buttermilch erst noch den schmackhaftesten Zieger machen könne. Die praktische Erfindung ist mit einem Preise gekrönt worden. Derselbe Pfarrer hat aus wilden Kirschen, Mettschbeere genannt, weil sie oben am Fuße des Mettschletschers wachsen, die besten Liqueurs gebrannt. Er erhielt auch dafür einen Preis. Wir führen dieß speziell deswegen an, weil es sonst immer heißt, die katholischen Geistlichen seien prinzipielle Gegner alles materiellen Fortschrittes.

Bisthum Genf.

Genf. (Bf.) Hr. Duval, aus einer der angesehensten Familie des alten Genfs stammend, hat sammt seiner Frau das katholische Glaubensbekenntniß vor dem Hochwst. Bischof Mermillod abgelegt und einige Tage später sind seine Kinder dem Beispiele der Eltern gefolgt, so daß nun die ganze Familie katholisch ist. Unseres Wissens ist dieß die erste Patrizier Familie der Stadt Calvins, die zum Glauben ihrer Vorväter zurückgekehrt ist. Hr. Duval hat die Motive seiner Bekehrung soeben durch eine Schrift veröffentlicht, welche den Titel führt: *Le Protestantisme jugé par un protestant.* Motifs d'adhésion au catholicisme, par M. DUVAL. (Chez Grosset et Trembley, rue de la Corraterie, à Genève.)

— Während die Katholiken fortfahren, für die Befreiung des hl. Vaters inbrünstige Gebete zum Himmel zu richten, be-

reiten unsere Gegner, unter welcher Benennung sie immer auftreten mögen, eine neue Jesuiten-Heze vor. Den nächsten Anstoß dazu haben die Münchener Setztirer auf dem sogenannten Alt-Katholiken-Kongresse gegeben und jetzt droht der Protestantentag unter Leitung Bluntschly's die Aufhebung, resp. Vertreibung des Ordens durch Bildung einer großartigen Liga zu diesem Zwecke durchzusetzen.

Das Unternehmen ist im gegenwärtigen Augenblicke jedenfalls von den Jesuiten-Gegnern ungeschickt eingeleitet, denn es wird damit offenbar die Sache der Jesuiten mit derjenigen des Papstes und des gesammten Episkopats identifizirt. Hierüber hätten wir keinen Anlaß zur Klage, allein eine andere Erwägung drängt sich uns willkürlich auf und flößt uns gerechte Besorgniß ein. Jeder Zeit ist die offene Verfolgung des Jesuiten-Ordens — wir sagen die offene, denn im Geheimen ist sie permanent — Vorbote einer großen politischen und sozialen Umwälzung gewesen. Den Heldenthaten der freigeisterrischen Staatsmänner des verfloßenen Jahrhunderts folgte die große Revolution auf dem Fuße; 1830 kam in Frankreich unmittelbar nach der Jesuiten-Verfolgung des Jahres 1828 und die erneuerten Gewaltmaßregeln der französischen Regierung von 1845 und 46 fanden in der Katastrophe von 1848 ihren Abschluß. G. C. P.

Italienische Bisthümer.

p. Tessin. (Bf.) Bekanntlich hat ein großer Theil der Geistlichkeit des Kantons Tessin an den Bundesrath eine Petition um Regelung der Bisthumsverhältnisse eingegeben. Der Bundesrath theilte dieselbe der Regierung Tessins mit, die unterm 23. Aug. d. J. ungefähr Folgendes antwortet.

Die Regierung sagt, die gestellte Petition entspreche auch ihren eigenen Wünschen auf Grund der Lostrennung vom 22. Juli 1859 eine entsprechende kirchliche Organisation herzustellen. Andererseits bedauere sie aber, daß die Petition einen Tadel der tessinischen Behörden enthalte und müsse ihre Verwunderung ausdrücken, daß nur ein Theil und nicht die gesammte Geistlichkeit des Kantons das Ansuchen gestellt hätte. Ueber Beides wolle sie

sich jedoch nicht weiter verbreiten und insbesondere keine Gegenbeschuldigungen machen. Die Berechtigung der gestellten Bitte müsse anerkannt werden und verdiene dieselbe Berücksichtigung. Die Regierung wünsche ebenfalls eine Regelung der kirchlichen Verhältnisse und habe sie immer gewünscht. (?) Da sie jedoch der nöthigen Ermächtigung des großen Rathes entbehre und über die Geneigtheit und Wünsche des hl. Stuhles nicht unterrichtet sei, so könne sie vorläufig keine Vorschläge machen. Nur das könne sie bemerken, daß der Gründung eines Bisthums viele und vielleicht unüberwindliche Hindernisse im Wege stehen. Ueber die übrigen Formen einer kirchlichen Verwaltung will sie sich nicht ansprechen. Doch glaubt sie, daß der Anschluß an ein anderes schweizerisches Bisthum am geeignetsten sein dürfte. Um zum erwünschten Ziele zu kommen, seien zwei Wege möglich.

Entweder erwirke die Geistlichkeit Tessins von Rom die nöthigen Vorschläge oder der Bundesrath verschaffe solche auf diplomatischem Wege. Darum stellt die Regierung zwei Ansuchen an den Bundesrath:

1. Er möge den Petenten die Mittheilung machen, daß die Regierung von Tessin ihr Ansuchen beifällig aufgenommen habe, daß aber ein entsprechender Vorschlag von der Kirche ausgehen müsse.

2. Er möge dem hl. Stuhl entweder durch den päpstlichen Nuntius oder durch den schweizerischen Gesandten in Italien die Mittheilung des von der Geistlichkeit gestellten Ansuchens und des Entgegenkommens der Regierung machen. Auch solle der hl. Stuhl um betreffende Vorschläge ersucht werden.

* * *

Berichte aus der protest. Schweiz.

Der Verein für freies Christenthum schreibt ein Lehrbuch aus für den Religionsunterricht in Primarschulen, welches für alle Schüler ohne Unterschied der Konfession gebraucht werden kann. Dasselbe muß im Sinn und Geiste des freien Christenthums geschrieben sein. Erster Preis 500 Fr., zweiter 200 Fr.

Ferner wird einem Ausschusse die Frage der Herausgabe eines religiösen Volkska-

lenders zur beförderlichen Anhandnahme überwiesen; das gleiche soll für die französische Schweiz geschehen.

Im Winter soll die mündliche Propaganda möglichst gefördert werden, weshalb das Centralkomite die Sektionen auffordert, dafür zu sorgen, daß im Laufe des Winters an möglichst vielen Orten Vorträge gehalten werden und dabei auf eine systematische Anordnung des Stoffes Bedacht zu nehmen. Das Komite sorgt dafür, daß Männer auf den Wunsch einzelner Sektionen, da und dort Vorträge halten.

Rom. Ertrag des Peterpfennigs:

1861 . . .	Fr.	14,184,000
1862 . . .	„	9,402,000
1863 . . .	„	7,047,000
1864 . . .	„	5,832,000
1865 . . .	„	6,445,000
1866 . . .	„	5,939,000
1867 . . .	„	11,312,000
1868 . . .	„	11,000,000

Fr. 71,161,000.

— Den 7. dieß, hat die Regierung von zwei Klöstern Besitz genommen, trotz des Widerstandes der Religiosen und der geistlichen Behörden.

— 1000 Jünglinge der Stadt Rom begaben sich am 2. Oktober in den Vatikan, um öffentlich dem P. Pius IX. zu huldigen. Pius IX. sprach zu ihnen u. A. die merkwürdigen Worte:

„Möge Gott es fügen, daß die hl. Geheimnisse, wie früher, ohne Störung, ohne Krieg gefeiert werden, können! Oh ja! Möge der Friede zurückkehren, und mögen die Ausschweifungen aufhören, welche die Stadt Gottes jetzt entehren! Möge Maria, die Mutter der Barmherzigkeit, und mit ihr die heiligen Apostel Petrus und Paulus, der eine das Fundament dieser Kirche, der andere der Lehrer der Völker, uns zu Hilfe kommen! Und mögen sie dadurch Gott bestimmen, uns seine Barmherzigkeit zu Theil werden zu lassen.“

„Wir hoffen, weniger traurige und bewegte Zeiten zu erleben. Fahren wir also fort, zu beten und da wir in diesen Tagen die Erinnerung des Sieges feiern, der vor drei Jahrhunderten über

„den Islam errungen wurde, so wollen wir beten, daß auch wir den Triumph über den modernen Unglauben, über die Verfolgung der Kirche und Gottes davontragen mögen.“

— Es ist Thatsache, daß 10—12,000 Beamte, sowohl aus dem Civil- als auch aus dem Militärstande, statt der neuen gottlosen Regierung zu dienen, Elend und Noth der Entehrung vorziehen, daß 100 bis 150 fürstliche und Patrizier-Familien in Rom den Bombardeurs verächtlich den Rücken kehren. Ebenso entlarvt die «Società Romana per gl' interessi cattolici,» welche die hervorragendsten und besten Elemente aus allen Schichten der römischen Bevölkerung in ihren Reihen zählt, alle offiziellen und offiziellen Lügen der Regierung, und erniedrigt dieselbe in den Augen der europäischen Mächte. Die Gefahr ist für die neue Regierung um so größer, da letztere selbstverständlich wissen, daß die Komödie des Plebiszites mit Hilfe des gemeinen Pöbelhaufens in Szene gesetzt wurde, der unter dem Namen heilige Phalanx auf allen Eisenbahnen spazieren gefahren wurde, um in den verschiedenen italienischen Provinzen die Plebiszite zu machen. Allerdings erklärt man, die italienische Regierung bedürfe Roms und nicht der Römer, aber es wäre nicht das erste Mal, daß die ohne den Wirth gemachte Rechnung revidirt werden müßte.

— Rom wird diesen Winter eben so traurig sein, als voriges Jahr. Alle angesehenen Familien, die unsere Stadt nach dem 20. September verlassen haben, werden auch heuer abwesend sein, und diejenigen, die gezwungen sind, hier zu bleiben, werden wie bisher, so auch ferner, auf öffentliche Belustigungen, Theater u. s. w. verzichten. Sie bezeugen dadurch ihre Anhänglichkeit für den heiligen Vater.

Deutschland. Wohl selten hat ein kirchenfeindlicher Anlauf ein kläglicheres Ende genommen, als der Münchener Congress. Die Bodenlosigkeit, Zerfahrenheit und Hohlheit der sogenannten altkatholischen Bewegung liegt nun, vor aller Welt offen da.

Alles, was in München Unverstand und Neugierde besitzt, so wird der Ber-

liner 'Germania' geschrieben, strömte dem Glaspalast zu. Der Besuch der ersten öffentlichen Versammlung war deshalb auch zahlreich. Das Lokal selbst trug keine christliche Dekoration; im Vordergrund aber war statt des Kreuzes die Germania aufgestellt. Der Hymnus: Veni creator spiritus wurde begreiflicherweise nicht angestimmt, wohl aber hatte Tags zuvor ein liberales Blatt eine Travestie desselben mit den Worten gebracht: „Komme deutscher Geist auf uns herab.“ Aber es war nicht der deutsche Geist, welcher dem todtgeborenen Kinde Döllingers eingehaucht werden sollte, es war vielmehr der französische Geist des Janjenismus. Mit Recht bemerkt deshalb der Correspondent der 'Germania': Döllinger, der in neuerer Zeit so viel von Vaterlandsliebe sprach, hat wohl nicht bedacht, daß er durch seine Wählereien von Neuem, Deutschland zum Affen Frankreichs macht.

Das anwesende „Volk“ war aus den verschiedensten Elementen, aus Scheinkatholiken, Protestanten, Juden und zahlreichen Freimaurern bunt zusammengewürfelt und mehr von dem Verlangen nach Bier und Skandal, als nach „altkatholischer Theologie“ befeelt. Sehr charakteristisch sind einzelne Aeußerungen, welche im Publikum vernehmbar wurden: „Was thust denn hier, rief Einer einem Andern zu, du bist ja ein Atheist!“

Der Hauptzweck des Congresses war vorherrschend ein politischer, von Berlin aus gefördert. Es sollte in der Kirche gegen die Kirche Revolution gemacht werden. Eine Nationalkirche und mit ihr ein religiös-polizeiliches Hilfsinstitut sollte angebahnt werden, wie denn auch die Herren Staatsanwälte ein ungewöhnliches Interesse für die Congresspläne an den Tag legten. Diese Zwecke hat der Congress offenbar nicht gefördert und konnte es auch nicht, weil es seinen Mitgliedern an Einheit und innerer Uebereinstimmung, an Logik und Wahrheit gebrach.

— Bei einem Friedensdiner in Frankfurt war von der Proklamirung des Unfehlbarkeitsdogma's und von der Schwierigkeit der Stellung eines Kultusministers gegenüber solchen dogmatischen Streitig-

keiten die Rede, und dabei äußerte sich **Vismark**: „Das Schlimme an einem Kultusminister ist, daß er nie vergißt, welcher Confession er angehört und daher immer Partei bleiben wird. Mir wäre deßhalb ein Jude am Liebsten.“

Personal-Chronik.

Ernennungen. [Luzern.] (Wf.) Den 10. Oktober waren die Benefiziaten des löbl. Kapitels Willisau in Altishofen versammelt. Sie wählten zu Sektarien die Hochw. Herren Pfarrer J. B. Rütimann zu Großdietwil, Joseph Frei in Zell und Pfarrhelfer Stephan Staffelbach von Altishofen. Letzterer resignirte auf die Sekretariatsstelle, die er seit nahezu dreißig Jahren mit Einsicht und erfolgreicher Thätigkeit bekleidet hatte. Für ihn wurde gewählt der Hochw. Hr. Pfarrer Joseph Kenggli von Dagmersellen. Für das Priester-Seminar wurde ein Beitrag von 300 Fr. bestimmt und einigen Studirenden etwelche Unterstützung zuerkannt.

Der Regierungsrath hat als Pfarrer von Emmen gewählt den Hochw. Hrn. Bächler, bisheriger Vikar in dort.

[Aargau.] Die Kirchgemeinde Göstli-tou-Fischbach wählte letzten Sonntag den Hochw. Hrn. Leonz Weber, Kaplan von Meereschwand, einstimmig zum Pfarrer.

Resignation. [Obwalden.] Hochw. Hr. Egger hat auf die Frühmessererei Kerns und die damit verbundene Lehrerstelle resignirt.

Inländische Mission.

I. Gewöhnliche Vereinsbeiträge.	
Uebertrag laut Nr. 401	Fr. 20,608. 49
Aus der Pfarrei Arlesheim	65. —
Von der Missions-Station Brienz	6. —
Vom Schw. Kloster Frauenthal,	
Kt. Zug	25. —
Aus der Pfarrei Iffenthal	18. —
" " " Mümliswil	20. —
" " " Cham und der	
Zilale St. Wolfgang	100. —
Sammlung aus der Pfarrei	
Schwarzenbach	23. 30
Nachträglich aus der Pfarrei	
Luzern	8. —
Aus der Pfarrei Biel	33. —
" " " Eschenbach,	
Kt. St. Gallen	27. —

Dr. 20,933. 79
Der Kassa-Abschluß wird in nächster Nr. angezeigt.

Der Kassier der inl. Mission:
Pfeiffer-Elmiger in Luzern.

Im Laufe dieser Woche sind die **Pius-Annalen** Nr. 3 versandt worden.

In der **Waisenanstalt zu Ingenbogl** (Kt. Schwyz) sind folgende empfehlenswerthe Gebet- und Andachtsbücher soeben erschienen und schön gebunden zu beziehen:

Der selige Nikolaus von Flüe, ein Vorbild für alle Christen, dessen Lebensgeschichte und die gewöhnlichen Andachtsübungen und Lehrsprüche des Seligen enthaltend. S. 280, mit 1 Stahlstich. Ungebunden 40 Ct., in halb Leinwand gebunden 85 Ct.

Regel-Büchlein des dritten Ordens des hl. Franziskus von Assisi, nach einer ältern Ausgabe umgearbeitet von P. Honorius. 448 S., mit einem Stahlstich. Ungebunden 60 Ct., in halb Leinwand Fr. 1.

Gedenkblätter, ein Lehr- und Gebetbüchlein für Jünglinge, herausgegeben von P. Theodos. (Zweite, vermehrte Auflage.) 288 S., mit einem Stahlstich. Ungebunden 30 Ct., in halb Leinwand gebunden 50 Ct.

Ein höchst praktisches Buch für Lehrer u. Katecheten

ist soeben im Verlage des Unterzeichneten complet erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Handbuch

zur

Erklärung der biblischen Geschichte des alten und neuen Testaments.

Im Anschlusse an Dr. Schusters Leitfaden der Biblischen Geschichte bearbeitet von

Lic. N. Hirschfelder,

K. Regierungs- und Schulrath in Wiesbaden.

Mit Approbation des Hochw. Herrn Bischofs von Limburg.

Gr. 8^o. 25 Bogen. geh. Preis für das vollständige Werk nur Fr. 3 75 Ct.

Der Verfasser, dessen „Lehrplan für die Ertheilung des katholischen Religionsunterrichts in den Volksschulen in wenigen Monaten eine weite Verbreitung und namentlich wegen der darin enthaltenen Anweisungen über das Lehrverfahren Seitens mehrerer Hochw. H. Bischöfe, Schulmänner und Theologischer Zeitschriften lobende Anerkennung gefunden hat, sucht in vorstehendem „Handbuche“ den Grundfäden einer lebensvollen, nicht bloß den Verstand, sondern auch Herz und Willen ansprechenden Behandlung der Biblischen Geschichte im Volksunterrichte Ausdruck zu geben. Die Erklärung ist nicht, wie in den bekannten Handbüchern von Dr. Schuster, Schumacher, Barthel u. a. in Form eines fortlaufenden Biblischen Commentars gegeben, es werden vielmehr die Erzählungen als einzelne Lebensbilder aufgefaßt und unter Beigabe der nothwendigsten sachlichen Erläuterungen theils kürzer (wie im Alten Testamente), theils ausführlicher (wie im Neuen Testamente die Wunder und Gleichnisse, die Leidensgeschichte) betrachtet. An jede Erzählung, welcher der darin enthaltene Hauptgedanke in Form eines Schriftwortes vorangestellt ist, schließen sich Nutzenanwendungen auf das religiös-sittliche Leben der Kinder. Auswahl und Anordnung des Stoffes, Kürze und Klarheit des Ausdrucks entsprechen dem Bedürfnis der Volksschule und machen das Buch für die Hand der Katecheten und Lehrer, wie auch als Grundlage und Anleitung zur zweckmäßigen Benützung größerer Werke für Priester- und Lehrerseminarien geeignet. Die einzelnen Abschnitte schließen sich der Reihenfolge und dem Texte der Schuster'schen Biblischen Geschichte an; zur bequemeren Benützung Seitens derjenigen Katecheten, welche in der Schule eines anderen Leitfadens sich bedienen, ist eine vergleichende Uebersicht der Inhaltsangabe mit der Reihenfolge der einzelnen Erzählungen in den übrigen in Deutschland und der Schweiz gebräuchlichsten Schulbüchern beigegeben.

Das Handbuch kann deßhalb auch zur Einsiedler Ausgabe der Biblischen Geschichte,

in den Diöcesen der Schweiz benützt werden.

Das gebiegene Werk wurde bereits im Augustheft der Zeitschrift „Katholik“ als vortrefflich bezeichnet. Durch den billigen Preis ist die Anschaffung sehr erleichtert.

Matnz im September 1871.

Franz Hirschfelder.

Was ist der Zeitgeist, und was ist der Geist unserer Zeit?

Wie der einzelne Mensch seine eigenthümliche Geistesrichtung, seine besondern Bestrebungen und Neigungen hat, und in verschiedenen Lebensaltern auch diese Bestrebungen und Neigungen wieder andere zu sein pflegen, so finden wir das Gleiche auch wieder in den verschiedenen Zeitepochen bei der gesammten Menschheit. Wenn wir ihre Geschichte durchgehen, bringt uns sogleich die Wahrnehmung auf, daß in verschiedenen Zeiten sehr verschiedene Dinge die Menschheit hauptsächlich beschäftigten und daß ihre Geistesrichtung gar sehr änderte: war sie das eine Mal aufsteigend, eine schaffende und erbauende, so dann wieder absteigend eine auflösende und zersetzende; das eine Mal leitete und theilte sie der Geist ritterlicher Ehrenhaftigkeit, wissenschaftlicher und künstlicher Strebsamkeit, religiöser Erbauung und den Geist der Wohlthätigkeit; das andere Mal war es mehr der Geist religiöser Streitigkeit, der Geist der Sinnlichkeit, der kriegerischen Wildheit, das Streben nach Besitz und Gewinn, nach Entdeckungen und Erfindungen, welcher bei der Menschheit vorwaltete. Die in einer bestimmten Zeit vorherrschende Geistesrichtung heißt man den Geist der Zeit oder Zeitgeist.

Da die Richtung des Zeitgeistes sowohl auf Gutes als auf Böses gehen kann, so ist denn auch der Zeitgeist ein guter oder ein böser; doch ist bei der Menschheit wohl nie eine Richtung die ausschließlich herrschende, da es unter den Guten nicht an entgegenstrebenden Bösen fehlt, und umgekehrt; und da es immer solche gibt, die sich nicht unwillkürlich vom Strom der Zeit hinreißen lassen.

Daß der in einer bestimmten Zeit vorherrschende Geist einen mächtigen Einfluß auf den Einzelnen in dieser Zeit ausübt, wird Jeder begreiflich finden, der bedenkt,

daß die Ansichten, Aeußerungen, das Weispiel der umgebenden Mitwelt beinahe wie die atmosphärische Luft, die wir einathmen und die unser körperliches Wohlfühlen bedingt, den einzelnen Menschen stets umgibt und auf ihn einwirkt. Es liegt darum im Zeitgeist eine gewisse Macht und Gewalt, deren Einwirkung nur die Wenigsten sich ganz zu entziehen vermögen, die Mehrzahl läßt sich fast blindlings von ihm beherrschen. „In ihrer Wirkung auf die Menschenseelen, sagt Dr. G. H. v. Schubert, zeigt sich die Weisheit als eine gewinnende Macht, die Thorheit als eine ansteckende Gewalt. Eine klar hervorleuchtende Wahrheit ergreift und durchleuchtet in bleibender Weise Tausende von Herzen; der Irrthum reißt, wenn auch nur vorübergehend, Zehntausende mit sich fort? Eben wegen dieser Neigung der Menschen zum Schlechten und Irrigen wird die Macht des Zeitgeistes besonders dann um so größer sein, wenn er ein schlechter ist und den Leidenschaften schmeichelt. Das mag die Verführten einigermaßen entschuldigen und ihre Verantwortung vor Gott mindern, während die Verantwortung der Verführer nur um so größer wird; aber rechtfertigen kann dies keinen Menschen. Denn schon daß ein Volk seine Weisen und Propheten verkennet und statt ihrer Individuen begünstigt, die nur durch die niedrigsten Kunstgriffe sein Günst zu erschmeicheln wissen, ist ein Beweis seiner Verdorbenheit und Strafbarkeit. Zudem hat der Mensch einen ganz andern Leitstern, dem er folgen soll, als die Ansichten und Meinungen der Menschen, die sich mit jedem Tag ändern: dieser Leitstern ist und bleibt immer der Wille Gottes, der in der Offenbarung ausgesprochen ist und von seiner Kirche fort und fort der Welt vorgehalten wird. Nach diesem Kompaß wird der Vernünftige nicht bloß die Richtung seines Lebens bestimmen, sondern auch daran prüfen, was seine Zeit darbietet, was damit übereinstimmt, wird er billigen und ehren,

was ihm widerstreitet oder von ihm abweicht, wird er mißbilligen, fliehen und nach Kräften abwehren. Der Vernünftige wird demnach eben so wenig Alles blindlings annehmen und Allem huldigen, was seine Zeit aufweist, so wenig er blindlings Alles verdammt und faßt, was sie hervorbringt.

Fragen wir nach dem Geist der gegenwärtigen Zeit, so stellt sich uns sein vorherrschender Charakter unzweifelhaft als ein revolutionärer dar. Seit einem Jahrhundert geht das Bestreben vorzugsweise dahin, die bestehende Ordnung in politischer und sozialer Beziehung, wie sie im Lauf der Geschichte sich ausgebildet hatte, umzukehren, von der geschichtlichen Entwicklung die Staaten und Völker loszureißen und nach selbst erschaffenen Ideen ein neues Gebäude aufzuführen, das auf der Grundlage der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit aufgebaut werden soll. Im Zerstören hat diese revolutionäre Richtung bis jetzt mit vielem Erfolg gearbeitet; nicht nur ist die alte Ordnung zum guten Theil eingezerrt, sondern auch selbst von den eigenen Schöpfungen dieses Zeitgeistes sind schon gar viele wieder zernichtet, so daß die neuere Zeit überall Trümmer und Ruinen aufzuweisen hat. Ganz unglücklich aber ist dieser Zeitgeist im Gründen und Aufbauen; er hat bis jetzt in dieser Beziehung noch gar nichts Haltbares geschaffen; hat er auch manches alte morsche Gebäude abgetragen und gleichzeitig manchen Mißbrauch beseitigt, so trifft ihn doch mit Recht der Vorwurf, daß es ihm nicht gelungen, Dauerhaftes an dessen Stelle zu setzen, und daß er das große Unglück und Leiden zu verantworten habe, unter dem die Menschheit mit jedem Jahre schwerer seufzet.

Wenn aber dem also ist, wie kommt es denn, daß unsere Zeit fortwährend einer so verderblichen Richtung folgt und nicht, durch bittere Erfahrungen belehrt, sich von dem unheilvollen Geist abwendet und zu einem bessern fortschreitet?

Diese so oft aufgeworfene Frage wollen wir zuerst in ihren Ursachen untersuchen und sodann die Mittel zu ihrer Abhülfe angeben, um so zum Besserwerden etwas beizutragen.

Welches sind die Ursachen des schlechten Zeitgeistes?

Die Ursache der Verblendung und Verirrung unserer Zeit liegt größtentheils in einer unglaublichen Oberflächlichkeit der gegenwärtigen Generation. Immer spricht man vom Verbessern, von Belehren und Aufklären, und wäre das, was man Verbessern und Aufklären heißt, wirkliche Verbesserung und wahre Aufklärung, so könnte keine Zeit eine vollkommenerere und weisere sein, als die gegenwärtige. Allein statt Sein, sucht man Schein, statt Wahrheit den Trug, von der wahren Weisheit geht man zur falschen über, von Tugend und guten Sitten zur Ausgelassenheit und Ausschweifung, vom Glauben zum Unglauben, und berühmt und beglückwünscht sich glücklicher Fortschritte; aber die Früchte bleiben nicht aus, sie sind bitter, machen unzufrieden mit sich und allem Bestehenden, gegen das man sofort loszieht im Irrwahn, die Ursache des eigenen Unglücks liege in äußern sozialen Einrichtungen, und so zerstört man das Bestehende, ohne das Gute zu finden.

Zu solcher Verirrung hilft gar sehr eine verdorbene Literatur. Was man gerne hat, hört und sieht man gerne. Die Menge neigt zu Menschlichkeiten und nimmt eine Kritik der Vernunft, die sie vom Glauben losreißt, nur an, um die Gewissen zu beschwichtigen und dem sinnlichen Trieben ein Recht zu erobern, das ihm die Religion versagt. Literarische Erzeugnisse, welche diesen Dienst leisten, sind geliebt und gesucht, und weil sie gesucht und bezahlt werden, ist eine schlechte, feile Presse sehr geschäftig, das Verlangen nach solchen Schriften zu befriedigen und so ergießt sich in Deutschland eine verführerische, grundverderbliche Literatur über das Volk, die zum Allerschlechtesten behülftlich ist. Von philosophischen Schriften ist nicht die Rede, den die Philosophie hat sich selbst in Verruf und Mißkredit gebracht. Aber sogar die materialistischen Ansichten sucht man in populären

Schriften unter das Volk zu bringen; die wiederholten Auflagen solcher Schriften zeigen, daß gar Viele „wie die Ratten, selbst ihr Gift sich gierig rauben“, und beweisen, wie wenig die schlimmen Erfahrungen da abschrecken, wo der Sinnlichkeit die Alleinherrschaft zugesprochen wird. Was die Literatur der sogenannten Jugendschriften in ihrer romanhaften Haltung zur Verführung der Jugend leistet, läßt sich nicht ermessen. Am unheilvollsten aber wirkt die Zeitungs-literatur. Diese hat eine solche Ausdehnung erlangt, daß durch sie die eigentlich wissenschaftliche Literatur darniedergehalten und gelähmt ist. Täglich wird das Zeitungsblatt in die Hand genommen, aber nicht bloß eines, sondern auch mehrere. Und was für Blätter? Vorzugsweise solche, welche Unzufriedenheit gegen die bestehende Ordnung und gegen die obrigkeitlichen Gewalten verbreiten; die dem gemeinen Manne sagen und wieder sagen, es geschehe ihm Unrecht, er sei von den höhern Ständen unterjocht; die auf solche Weise Neid, Unzufriedenheit, Gelüste für Raub, Plünderung und Lust zur Auflehnung verbreiten, die das Eigenthum als legalen Diebstahl erklären. Blätter, die die Religion lächerlich machen, verhöhnern, als Vorurtheil ausgeben, über das man sich erheben müsse; Blätter, die einen fortgesetzten Kampf gegen den religiösen Glauben und gegen die sittliche Ordnung des Lebens führen; Blätter, die dem Menschen Glück und Wohlsein verheißen, aber nicht durch Empfehlung der Gottesfurcht, der Genügsamkeit und Arbeitsamkeit, sondern durch Gottlosigkeit, Ungebundenheit und Ausgelassenheit; Blätter, welche aus der ganzen Welt alle Ungereimtheiten, Anekdoten und Erdichtungen zusammentragen, wenn sie nur zu gedachten Zwecken behülftlich zu sein scheinen. Solche Blätter sprechen mit der Anmaßung von Docenten, als hätten sie allein alle Weisheit. Aus solchen Blättern schöpft die oberflächliche Welt alle ihre Weisheit und Einsicht, welchen die sogenannten alten Vorurtheile weichen müssen; von ihnen nimmt sie die Sprache an, die sodann in allen Gesellschaften widerholt wird. Mit der zuverlässigsten Miene wird das Paradoxeste

behauptet, und über Alles kühn der Stab gebrochen, was die Menschheit mit bestem Rechte von jeher verehrt hat. Hat Jemand den Muth, dieser anmaßenden Sprache entgegenzutreten, und der Religion und dem schuldigen Gehorsam gegen Gott und seine Stellvertreter das Wort zu reden, und gute Sitten zu vertheidigen, dann bekommt er den Unwillen der Aufgeklärten zu fühlen: mit zornigem Auge, höhnischer Miene, stolzer Verachtung und dünnlicher Anmaßung wird er abgefertigt in wegwerfenden Ausdrücken, die man sich aus den Tagesblättern eigen gemacht hat. Ist der „Finsterting“, der „Ultramontane“, der „Jesuit“, der „nun hundert Jahre hinter der Bildung der Zeit Zurückgebliebene“, auf solche Weise abgewiesen, so fühlt sich der Absprechende so recht auf der Höhe der Aufklärung. Wolsfg. Menzel sagt: „Es ist beschämend, krasse Unwissenheit, dumme Wuth und boshafte Verstocktheit jetzt auf Seite derer zu finden, die sich für die gebildetsten und freiesten Geister ausgeben.“ Aber so ist es nun einmal; Alles geht diesen hin, weil sie sich vom Strom der Zeit fortschieben lassen.

Leute von dieser Bildung findet man jetzt an allen Ecken und auf allen Straßen, in allen Versammlungen, Zusammenkünften und Gesellschaften, im Rathsaale, wie in der Werkstätte, in der Gerichtsstube, wie in den Schulen, in den höhern wie in den tiefern Schichten der Gesellschaft; Jeder will auch aufgeklärt sein; Jeder will untersuchen, absprechen und in höchster Instanz unfehlbar entscheiden; Jeder will für seine Weisheit Anhänger gewinnen, um sich dadurch geltend zu machen. Alle Reden und Schriften dieser Gattung, wie gehaltlos und verderblich sie auch sind, werden in der Tagespresse, die meistens in der Gewalt verkomme „Literatur“, nicht zum geringsten Theil sogar in der Gewalt des modernisirten Judenthums liegt, bis in den Himmel erhoben, während gute Bücher und gehaltvolle Reden entweder beseindet, oder mit Stilltschweigen übergangen werden, um sie dadurch der Kenntniß des Publikums zu entziehen.

Durch solche Mittel dehnt die falsche Aufklärung ihre Eroberungen immer wei-

ter aus und findet Anhänger nicht bloß beim gemeinen Haufen, sondern auch bei Personen höherer Stände, welchen man besseres Urtheil sollte zutrauen dürfen. Aber man darf sich hierüber nur nicht verwundern; denn mit der Bildung ist es auch bei diesen gar oft nicht weit her; zudem finden sich auch in den Reihen der höhern Stände solche, welchen Alles willkommen ist, was sie der Furcht vor einem Näher des Lasters entledigt und ihren Leidenschaften den lästigen Jügel der Gottesfurcht hinwegnimmt.

Da auf solche Weise ein Uebel dem andern die Hand weist und Alles an der Verderbniß arbeitet, ist es sich nicht zu verwundern, daß die Krankheit den ganzen Körper der Societät in einer Weise ergriffen hat, daß man nicht ohne große Besorgniß um sie sein kann. Auf sie sind die Worte des Propheten anwendbar: „Der Herr hat vom Himmel herab auf die Menschenkinder seine Blicke geworfen. Er hat sehen wollen, ob auch nur Einer unter ihnen sei, der den Vorschriften der Weisheit folge und Gott aufrichtig suche und diene. Aber nichts als allgemeines Verderbniß ist vor seinen Augen erschienen; die Uebung des Guten wird bei Seite gesetzt und es ist kaum Einer unter den Menschen, der das Gute thut.“ (Ps. II.)

Diese Worte des Propheten lassen sich ohne Bedenken auf die Verheerungen des heutigen Zeitgeistes anwenden, der alle Länder von einem Ende der Welt zum andern durchdrungen, Menschen aller Stände, Alter und Geschlechter angegriffen hat, der sogar solche Personen, die im Herzen aufrichtig die Religion achten, doch lähmt, hemmt, verstummen macht und wie gefesselt hält; der sich immer mehr auszubreiten sucht und auch auszubreiten wird, wenn ihm nicht durch geeignete Mittel Schranken gesetzt werden können.

Welches sind die Mittel gegen den schlechten Zeitgeist?

In der christlichen Religion finden sich die Mittel wie gegen alle Uebel der Menschheit, so auch gegen das Uebel des verkehrten Zeitgeistes. Eine gründliche Erkenntniß, gute Vertheidigung, Verbreitung und Uebung der christlichen Religion ist das einzige Mittel

zur Rettung der Menschheit in unserer Zeit.

Die wahre Religion stammt vom Himmel, und ist den Menschen mitgetheilt worden, um sie in diesem Leben gerecht und untadelhaft, und durch die Verdienste ihrer tugendhaften Handlungen schon auf Erden glücklich und zufrieden zu machen, und sodann jenseits in der Vergeltung ihrer Tugenden ewig zu beseitigen. Die Fülle der Wahrheit ist uns durch Jesus Christus zu Theil geworden und bei seiner seligen Kirche für allzeit hinterlegt.

Hieraus folgt, daß alle Menschen, in erster Linie aber diejenigen, welche mit einer geistlichen oder weltlichen Gewalt bekleidet sind, also die geistlichen und weltlichen Oberhirten und Obrigkeiten die Pflicht haben, die Religion zu achten, zu lieben, zu verbreiten, zu schützen, zu vertheidigen.

Diese Pflicht liegt den geistlichen Vorstehern zuerst ob. Als Hirten haben sie Gott von der ihnen anvertrauten Heerde Rechenschaft zu geben, sie auf gesunde Weide zu führen, von schädlicher abzuhalten; sie haben sich ohne Bedenken allen Gefahren, selbst dem Tode auszusetzen, um die Heerde zu schützen und zu bewahren.

Sie haben also Gott für die ihnen anvertraute Heerde Rechenschaft zu geben. Denn der Herr sagt zu ihnen: „Ihr seid das Salz der Erde; wenn das Salz schal geworden ist, so taugt es zu nichts anderem mehr, als daß man es hinauswerfe und mit Füßen trete. Ihr seid das Licht der Welt. Eine Stadt, die auf einem Berge liegt, kann man nicht verbergen, und man zündet kein Licht an, um es unter einen Scheffel zu stellen, sondern man stellt es auf den Leuchter, damit es allen leuchte, die sich im Hause befinden.“ (Matth. V.)

Das Gleiche schärft der Völkerapostel kurz vor seinem Tode noch seinem Schüler, dem Bischof Timotheus, also ein: „Ich beschwöre dich vor Gott und Jesu Christi, der die Lebendigen und Todten richtet, wird bei seiner Wiederkunft: predige das Wort, halte an damit, ob's gelegen sei oder ungelegen, überweise, bitte, strafe, aber in aller Geduld und Weisheit. Denn es wird eine Zeit kommen, wo die Menschen die gesunde Lehre nicht mehr ertragen, sondern nach ihren Gelüsten sich Lehrer über Lehrer nehmen, welche die Ohren kitzeln; von der Wahrheit werden sie das Gehör abwenden und zu Fabeln sich hinwenden. Du aber laß nicht nach in deiner Wachsamkeit, ertrage alle Mühseligkeiten, thue das Werk eines Verkünders des Evangeliums und erfülle Alles getreulich, was dein Amt fordert.“ (2. Tim. IV., 1—5.)

Jene Hirten, welche ihrer Pflicht untreu werden, bedroht der Herr durch den Mund des Propheten (Ezech. 33, 7 Sp.): „Menschensohn, ich habe dich zum Wächter gesetzt über das Haus Israel. Darum, wenn du ein Wort aus meinem Munde hörst, sollst du es meinem Volke verkünden. Wenn ich zu dem Gottlosen sage: Gottloser, du wirst des Todes sterben, und du sagst ihm das nicht, damit er den Weg der Bosheit verlasssen möge, und wenn er alsdann in seiner Bosheit stirbt: so wirst du für seine Seele und für sein Blut Rechenschaft geben. Hast du aber dem Gottlosen getreulich verkündet, daß er sich bekehre von seinen Wegen, und er bekehrt sich doch nicht: so wird er sterben in seiner Missethat, du aber hast deine Seele sicher gestellt.“

Die geistlichen Vorsteher müssen ferner die Heerde auf gesunde Weide führen und von verderblicher zurückhalten. Gesunde Weide heißt wohl heilsame Belehrung, gute Werke und Schriften zur Vertheidigung, Empfehlung und Erklärung der Religion, deren es, Gott sei's gedankt, in unserer Zeit recht viele gibt, nur ist zu bedauern, daß gerade jene Menschen, die ihrer am meisten bedürften, bei solchen guten Schriften vorbeigehen und recht mit aller Begierde der schädlichen Weide zulaufen, d. h. nach Büchern und Schriften greifen, die gegen die Religion geschrieben sind und mit denen die Welt heutzutage wie mit einer Fluth überschwemmt wird.

Was können nun die geistlichen Vorsteher thun, um diesem Uebel zu wehren? Sobald man erfährt, daß ein Land von einer ansteckenden Krankheit heimgesucht wird, ergreift man alle Maßregeln, die man zur Abwehr oder Beseitigung des Uebels geeignet erachtet: man belehrt das Volk über die Natur der Krankheit, man verhindert soviel möglich die Berührung mit Angesteckten, man wendet alle Mittel zur Heilung an, und so gelingt es nicht selten, Länder oder Bezirke von der Krankheit zu retten.

Auf ähnliche Weise können von den geistlichen Oberhirten die geeigneten Mittel zur Abwehr oder Beseitigung der geistigen Seuche angewendet werden. Zwar werden die Stolzen jederzeit sich dagegen erheben, die Freigeister darüber spotten, die Staatsklugen es unklug finden, die Schwachen jammern, daß die Obern kirchliche Maßregeln gegen das Uebel in Anwendung bringen; aber dennoch wird dem Uebel dadurch gesteuert. Der religiöse Sinn ist keineswegs so geschwächt, daß die Stimme, die Belehrung, die Warnung und die Urtheile der Seelenhirten nicht allgemein beachtet werden.

Wenn auch die Verkommensten sich darüber hinwegsetzen, so wird doch bei weitem die Mehrzahl darauf achten und ihnen nachleben. Daß gewisse Leute solchen Lärm erheben, wenn kirchliche Obern von ihrer geistlichen Gewalt Gebrauch machen, hat seinen Grund eben darin, daß man sie fürchtet, und weil man durch Lärmen und Schreien die geistlichen Obern einschüchtern und in der Ausübung ihrer Pflicht hemmen zu können glaubt. Aber so wenig der Arzt sich durch das Schreien und Toben und Jammern eines Kranken beirren oder zurückhalten läßt, wenn dessen Leben nur durch eine schmerzliche Operation kann gerettet werden; ebenso wenig darf der geistliche Vorsteher sich durch das Schreien der Wahnwitzigen zurückhalten lassen: die Weisheit sagt, man müsse sich über solchen Widerstand hinwegsetzen, und rühmlich ist es, einen Kranken auch wider seinen Willen gesund zu machen.

Endlich müssen die Hirten mit großherziger Aufopferung allen Gefahren sich aussetzen und bereit sein, Leib und Leben zu opfern, wenn es gilt, die Heerde zu retten. Das ist die höchste Würde, der größte Vorzug, die schönste Auszeichnung der geistlichen Hirten, daß sie die Stellvertreter Jesu Christi auf der Erde und in der christlichen Gemeinde sind. Auf diesen Vorzug eben gründen sich die Pflichten der Völker gegen die Völker. Nun aber erklärt dieses göttliche Vorbild der Hirten (Joh. 10.), er sei gekommen, um seiner Heerde das Leben zu geben, und sein eigenes Leben für das Heil der Heerde zu opfern. Wessen macht aber eine so innige Theilnahme, eine so heldenmüthige Liebe den Hirten nicht fähig! Welch' wohlthätigen Einfluß muß sie nicht auf die Heerde üben, welche Dankbarkeit bei ihr nicht erwecken! Dies ist wohl das sicherste und beste Mittel, die Liebe und Hochachtung für die Religion selbst zu gewinnen; das beste Mittel, sie erfolgreich zu schützen und zu vertheidigen.

Aber nicht bloß die geistlichen Hirten, sondern auch diejenigen haben die Pflicht auf sich, die Religion zu schützen, welche mit der weltlichen Gewalt in der Gesellschaft betraut sind. Auch die weltliche Gewalt kommt von Gott, und gerade das gibt ihr die wahre Würde und das höchste Ansehen bei den Menschen, daß sie göttlichen Ursprungs ist. Die jeweiligen Träger dieser Gewalt müssen eben darum auf sich berufen und verpflichtet fühlen, die Religion zu schützen. Alles, was man für das Wohl des Staates als wichtig erachtet, betrachtet die Staatsgewalt als einen Gegenstand, dem

sie ihre Aufmerksamkeit und Sorge schuldig sei; all' ihr Ansehen und allen Scharfsinn bieten Staatspersonen auf zur Sicherung ihrer Rechte, während sie die Verletzung und Beeinträchtigung solcher Rechte als Gegenstand verpöndernder Befehle, gerichtlicher Verfolgung und Bestrafung ansehen; und gerade durch dieses Wirken erweisen sie sich als würdige Regierungen. Sollten sie aber gegen Gott weniger Pflichten haben als gegen die bürgerliche Gesellschaft? Sollten sie das, was sie für die bürgerliche Gesellschaft thun, nicht noch aus weit stärkeren Gründen für die Religion auch thun, die in Gottes Augen das Beste und Wichtigste ist? Es gibt freilich Staatsmänner und Staatslehrer, die nicht ganz im Klaren sind, ob Gottes Gebote und die Vorschriften der Religion auch dann noch Gültigkeit hätten, wenn nicht in irgend einer Weise auch in ihren Protokollen und Paragraphen sich etwas davon einregistriert fände. Denn solche betrachten eben die Staatsgewalt als die allein geltende Gewalt in der Welt, und deren Vertreter als die Götter, die keinen andern Gott neben sich dulden müssen. Darum rufen sie über jede wirkliche oder vermeintliche Verletzung der weltlichen Majestät die schwersten Strafen an, ungestraft lassen sie nur die Verhöhnung der göttlichen Majestät und die Schändung der Religion. Aber diese angemessene Staatsomnipotenz ist im Widerspruch mit aller gesunden Anschauung, sie entzieht der weltlichen Majestät ihre Grundlage und erweist sich als unhaltbar, weil unnatürlich. Der Apostel lehrt, daß die Obrigkeit Gottes Dienerin ist, um Gutes zu stiften, und daß sie das Schwert nicht umsonst tragen soll.

Wir wollen der Staatsgewalt nicht zu viel zumuthen, denn das ist das größte Verbrechen des heutigen liberalen Zeitgeistes, daß er die Gesellschaft so ruiniert hat, daß sie jetzt nichts mehr vertragen kann, weder das Gute noch das Schlechte, sagt Donoso Cortes. Die Staatsgewalt kann die Religiosität ihrer Untergebenen nicht erzwingen, denn die Religion ist das Freieste in der Welt. Das „Muß“ ist überall ein bitteres Kraut und eine herbe Speise; thut man das Gleiche freiwillig, so ist's eine Lust. Aber das ist doch das Wenigste, was man von der Staatsgewalt verlangen kann, daß sie der Kirche und der Religion Freiheit gestatte, zu wirken, und daß nicht sie selbst die Kirche am meisten quäle und plage. Freiheit des Wirkens verlangt die Kirche in unserer Zeit ganz besonders. Ist auch die Eintracht zwischen Kirche und Staat wünschenswerth und segensreich, so darf

doch die Kirche nicht so an die Staatsgewalt angeschlossen werden, daß sie für alle Mißgriffe der letztern verantwortlich würde und das Gehäßige ihrer Maßnahmen tragen soll. „Soll auch keinem Gewissen Gewalt angethan werden, so darf doch die Gewissensfreiheit nicht in einem Topfe zusammengekocht werden mit dem wüsten Freiheitsgeschrei unserer Tage, welches für jedes Hansdampf's unreifes Gerede Gewissensfreiheit fordert. Ueberall weist das Wort Gewissen auf einen objektiven Bestand der göttlichen Offenbarung in den Gesamtverhältnissen der Menschheit hin. Es ist eine schmutzige Verwendung des Wortes, nach der man darunter jede beliebige Ansicht versteht, und Gewissensfreiheit auch für den fordert, der sich eigensinnig der göttlichen Ordnung widersetzt. Solchen Unsinn soll Jeder treiben dürfen, d. h. man soll ihm alle Waffen des Mundes, der Sophistik und bis auf einen gewissen Grad auch der Handlung gewähren, die göttliche Ordnung unter den Menschen aber gegen ihn wehrlos machen!“ Wenn die Staatsgewalt von einem guten Geist besetzt ist, wird sie das Rechte hierin leicht finden. Das von Oben herab gegebene Beispiel des Guten, die aufrichtige Achtung der Religion wird bald Nachahmung finden auch in den höhern und von diesen in den tiefern Kreisen. Die Gelehrten und Schriftsteller werden, durch den Vorgang der höhern Klassen ermutigt, zur tiefern Erforschung der Wahrheit schreiten, in der Religion sie finden, Wissenschaft und Kunst werden sich wieder der Religion zuwenden und alle Stände freudig am Altare sich zusammen finden, von wo allein Segen auf die Menschheit ausströmt. Bis aber der Zeitgeist wieder auf solche Weise ein besserer geworden, müssen wir uns gegen den schlechten Zeitgeist absperrern und ihm entgegen wirken. Denn man kann sich nicht mit der Ausrede entschuldigen, gegen den Strom lasse sich nicht schwimmen. Christus hat gesprochen: ich habe die Welt überwunden; und in und mit Christus kann ebenfalls jeder Einzelne die Welt und ihren Geist, wenn er nicht Christi Geist ist, überwinden. Das ist der alte Kampf mit dem Drachen; das die Aufgabe der christlichen Religion und jedes Gläubigen; darum das ewige, nie alternde Gebet: „Zukomme uns dein Reich, dein Wille geschehe wie im Himmel, so auch auf Erden!“